

# General Anzeiger



Wöchentliches Anzeigerblatt.

Abonnement 30 Mfr. pro Monat fortw. 3 Mfr. pro Quartal 8 Mfr. pro Semester 15 Mfr. pro Jahr. Einmalige Anzeigen 1 Mfr. pro Zeile pro Tag. Sonntags 1/2 Mfr. pro Zeile pro Tag. Anzeigen für den Ausland 2 Mfr. pro Zeile pro Tag. Postgebühren extra.

Druck-Veranstaltung Nr. 16 (Wannsee-Druckerei).

Wichtigsten Nachrichten werden kostenlos mitgeteilt. Sonstige Nachrichten werden gegen Entgelt mitgeteilt.

## für Halle und den Saalkreis.

Antikares Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

Wöchentliche Gratisbeilagen: „Halle'sche Familien-Blätter“ und „Der Bauernfreund“.

### Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten.

#### \* Was in der Welt vorgeht.

Halle, 25. August.

Peking in den Händen der Verbündeten und doch tritt fast in demselben Augenblick Graf Waldersee die Reise nach China an? Diese Frage mag in der vergangenen Woche sich Mancher vorgelegt und bei oberflächlicher Betrachtung zu dem Schluß gekommen sein, daß die Mission des berühmten Generals eigentlich überflüssig sei. Aber auch nur bei oberflächlicher Betrachtung; wir weiter nachforschend, dem mühte mit zwingender Notwendigkeit einleuchtend, daß auch nach dem Eingabe der Fremden gar mancherlei zu thun übrig bleibt, daß die bisherige Mission eigentlich nur die Cuvette zu dem großen künftigen Drama bildet. Wie wir schon neulich betont haben, ist Peking nicht China; in Peking stehen noch große Heere und schon schicken sich dieselben an, den verbündeten Truppen die richtiger Verbindung abzukündigen. Dann aber ist die Kaiserin und ihr fremdenfeindlicher Hofstaat, in dem die Hauptstützkräfte sich befinden, noch nicht in der Gewalt der Mächte, und für das große und schwerere Werk des Friedensschlusses bedarf es der geschickten Hand eines Soldaten und Diplomaten, wie es Graf Waldersee ist. Die Weite des Feldmarschalls durch Deutschland und nach dem Ausland gleich einem Triumpfwagen, es beweist, welches Vertrauen man allenfalls in den deutschen Heerführer setzt. Während die Coalition in Deutschland trug einen Charakter, der deutlich zeigt, daß der favorisierte Kandidat nicht zu erlösen, und daß das heutige Volk bei China-Expeditionen durchaus nicht so unentbehrlich gegenwärtig, wie freilich die Kaiserin etwas zu viel geschätzt sein, man sollte nicht vergessen, daß Graf Waldersee einer großen und schweren Aufgabe einsetzungsreich und die besten noch nicht erfüllt hat, wenn man auch an dem Gelingen nicht zu zweifeln braucht. Das Graf Waldersee all dem durch sein Werk, das darf wohl nicht erst besondere Versicherung, er mag die übermächtigen Coalitionen vielleicht jetzt etwas penitent finden und gleichfalls der Ansicht sein, daß etwas weniger mehr genügt wäre.

Die Befreiung der Europäer ist eine mattere That, unter den schwersten Verhältnissen unternommen, und die besten Soldaten werden den Dank der gekamerten Kulturwelt; die von Kaiser Wilhelm ausgesetzte hohe Belohnung wäre den Mannschaften den schwersten Anstrengungen von Herzen zu gönnen. Sehr viel Zeit zum Ausruhen werden sie nicht haben, jetzt gilt es, sich dem künftigen Hofe an die Festen zu halten und die Hauptanliegen der Welt in die Gewalt zu bekommen. Der alte Li-Fung-Tschang vertritt es zwar wieder mit einem feineren Bemühen, die Missionen zu beenden, aber sein Mittelwesen will nicht mehr weiter verlangen; in allen Staatsangelegenheiten hat man dies Zeichen, welches darauf ausgeht, während langer Verhandlungen Truppen sammeln und den Hof in Sicherheit bringen zu lassen, völlig durchschaut, und nachdem anfangs noch bei manchen Staaten Ungehörigkeit bestanden, einen schnellen Frieden zu schließen, hat man das Ansehen des Kaiserlichen Hofes nicht abgesehen, und zwar mit seiner Einmütigkeit. Ob der stützende Hof nicht auch schon im Gedanken seinen Kopf wackeln lassen und beirrt, das Schicksal mehrerer Kolonien, so auch des im Besitz der Verbündeten mit ihm gemeinsame Sache machenden Gouverneurs von Schantung teilen zu müssen? Unter den Großen des Himmelsreichs

Reiches hat ein ausfallend belächeltes Sterben Platz gegriffen, welches wohl nicht mit rechten Dingen zugehen kann; wahrscheinlich hat die gute Dame auf dem kaiserlichen Thron in ihrer Eitelkeit über das Schicksal der künftigen Operationen reichlich seidenen Schürze an die Mandarinen als seltenen Wink verhandelt. Die Herren sind natürlich um diesen Gnadenbeweis nicht zu beneiden.

Wladiw, das sowohl in Sibirien wie in China auf großen Gewinn für sich gehofft hatte, macht an beiden Orten recht schlechte Geschäfte. Man hatte in der Domingierzeit einen so schönen Plan ausgedacht, um in Ostasien auf die Rechnung zu kommen, schon glaubte man allseitig Herr im Pangelegte zu sein, nicht da kamen auch die übrigen Reibhühner hinzu und sagten: „es ist nicht gut der Welt allein“. Neben englischen wurden auch französische Truppen in Schanghai gelandet, und die Mächte kamen ausbreitend über den, daß die Lieberhaltung der Handelsverbindungen nicht von England allein, sondern gemeinsam durchzuführen werden sollte. Die schwebende Welt gönnt dem übergläubigen Joch Null diesen günstigen Reichtum von Herzen. Aber auch in Sibirien stehen die Dinge nicht zum besten. Die englischen Truppen im Heerzuge sind minimal, sie lagern in Schuppen haben sich in der letzten Zeit mehrfach gezeigt, lagern in Katal sollen die Buren wieder eingedrungen sein. General Dent vertritt sich auf das Kriegsbündnis und hat seinen Verfall mehr wie einmal eine Rolle zu drehen verstanden; sein letzter Schicksal nach lagern von englischen Flotten als Meeresflotte geübt. Die künftigen Generale zeigen sich ihrer Aufgabe in keiner Beziehung gewachsen, selbst seine Verfall der Oberkommandierenden müde wieder zu der schönen Buren greifen: „behalten, stehen zu müssen“ und mußte seinen eigenen Rückzug von Wladiwok beschreiben. Das Kriegsbündnis ist eben doch etwas mehr als eine Art vornehmten Spottes.

Ueber all diese Ereignisse und wenig erhellenden Bilder wollen wir aber auch einige Lichtblicke nicht vergehen, die gerade in diesen Zeiten der Unruhe durch ihren friedlichen Charakter doppelt angenehm wirken. Auf der Pariser Weltausstellung hat jetzt die Preisverteilung stattgefunden, und wie nicht anders zu erwarten war, hat hierbei Deutschland glänzend abgeschnitten, nicht weniger wie 157 grands prix sind außer einer Unmenge von goldenen und anderen Medaillen an deutsche Aussteller zur Verteilung gelangt. Es ist das ein glänzender Zeugnis für die hohe Stufe, auf der sich unsere gesamte wirtschaftliche Entwicklung befindet, und das man es diesmal getrost wagen konnte, die Capitale Frankreichs zum Ende eines friedlichen deutschen Triumphes zu machen, ist auch in politischer Hinsicht ein erfreuliches Zeichen. Gerade die Franzosen, voran Präsident Douber, haben mit ihrer Anerkennung nicht gepart, und der Auswurf französischer Ausstellungen, den man oft zu hören bekam: „es diables allemands!“ — diese deutschen Zeiten — war durchaus nicht feindlich gemeint, sondern nur der Ausdruck bester Bewunderung vor den Leistungen deutschen Geistes und deutscher Gewerbetätigkeit.

### Politische Heberfahrt. Deutsches Reich.

\* Berlin, 24. August. (Gottschalks Reich.) Der Kaiser und die Kaiserin sind heute Nachmittag 12 Uhr 35 Min. in Kronberg eingetroffen. Auf dem Bahnhof war in Schloß Friedrichsruh Mittagstisch. Es nahmen daran Kaiser und die Kaiserin, die Kaiserin Victoria, der Prinz von Wales, der Herzog von Cambridge, der Kronprinz und die Kronprinzessin von Griechenland, sowie der Prinz und die Prinzessin Friedrich Karl von Preußen. Um 3 1/2 Uhr begleitete der Kaiser den Prinzen

von Wales und den Herzog von Cambridge nach Dornburg, um gleich zeitig den Prinzen von Wales einen Gegenbesuch zu machen. (Die Reise des Königs Albert von Sachsen) bei der Verabschiedung der beiden schicksaligen Komponenten des 6. schicksaligen Jubiläum-Regiments fand folgenden Verlauf: Es sind viele Jahre verstrichen, seitdem die schicksaligen Truppen zu einem Aufgange berufen wurden. Jetzt gilt es, das Aufsehen und die Interessen Deutschlands in China zu machen und hierzu einen überaus wichtigen Gegenstand vorzubereiten. Ich hoffe und erwarte, daß die Truppen zum ersten Male ins Feld zieht, deren Vorkämpfer in Tapferkeit, Disziplin und Ertragung schwerer Strapazen nachgehen und, eingebend des guten Rats der schicksaligen Kameraden, nachvollziehbare Güte befehlen befehlen werden. Es ist möglich, daß ihr nicht mehr ins Feuer kommt, aber ich bin überzeugt, daß ihr auch dann glücklichst Mannesgut und Tapferkeit den übrigen Heeren des Deutschen Ostasiatischen Expeditionscorps überlegen sein und Guts Vaterlande Recht machen werden. Es war mir eine große Freude und ein Bedürfnis, Euch zur letzten Abschiedsreise nach einmal sehen und Euch Meinen Segen mit auf den Weg geben zu können. Gott der Allmächtige erhalte und beschütze Euch und laßt Euch zurück in die Heimat als gute Deutsche, als brave Angehörige der Deutschen Arme und des kaiserlichen Landes. Adieu, Kameraden!

(Der Kriegszug von Neuji.) (Deutsches Reich XVII.) hat in Bezug auf das bisherige Endergebnis an den Vorkämpfern des Verbundes der Kriegserzenerie in Neuji, 8. folgendes Schreiben gerichtet: „Da in diesem Jahre 30 Jahre seit dem großen Krieg verstrichen sind, so ist angebracht, daß der Geburtstag in Krieger und Ehre ganz besonders gefeiert werden soll. Ich bin sehr erfreut, daß die Truppen der 1. und 2. Infanterie am Sonntag und Montag, 3. August, die kriegs- und Militär-Verdienste des Landes dieses nationalen Festtags ebenfalls ganz besonders reichlich begünstigt werden und bitte, diese meine Willensmeinung, die ich Euch mitteilen möchte, reichlich zu berücksichtigen. Es wird nicht verlangt, daß durch die Feier eine größere Kosten entstehen; dieselben fallen in einen reichlichen Kriegszug und sonstigen Veranstaltungen belegen, die den Kameraden überlassen bleiben. Ich bringe mit, daß die Erinnerung an jene große Zeit nicht verloren geht, und dazu mühen besonders die Kriegserzenerie beitragen.“

(Ueber die Mission Waldersee's) beginnt sich die französische Presse in Vermutungen zu ergoßen. Es wird gemeldet: „Wagner“ läßt sich nach Rom melden, im Cardinalloge man nach dem Reichs-Verfall, der Feldmarschall verordnen sich nicht, in China Gegenstand zur Befreiung der militärischen Fähigkeiten zu finden, daß glaube er, daß er diplomatische Künste zu üben haben werde, und die Einträge unter den Mächten zu erhalten. Aus der Aufnahme seiner Ernennung bei den betreffenden Regierungen schließt er, daß ihm dies gelingen werde. Er hofft auch, er werde den Kaiser von China bei den Schmeiern durchsetzen und ihm seine volle Genugthuung für alle erlangen.

(An den deutschen Geschäftsträger v. Welow in Peking) hat der Reichs-Verfall folgende Telegramme geschickt: „Ich freue mich, zu erfahren, daß Sie die letzten Zeit, welche unter, durch liegt, mit Gottes Hilfe glücklich überstanden haben, und wünsche Ihnen und den überlebenden Mitgliedern der Gehobenen Delegationen bestmögliche Glückwünsche zu der großen Gefahren aus, in denen Sie alle gefahren sind und zu deren Überwindung Sie alle mühen mitgegangen haben. Ihre Belohnung für Ihr tapferes Aushalten verleihe ich Ihnen den Worten: „Viel Glück und Ehre.“

(Der zweite Kongreß der deutschen Krankenpfleger) Münster und die Mitglieder ist am Freitag in Dresden mit ihm über den Dr. Jacobsthal aus Berlin erkrankt worden, worauf Bismarck aus Dresden die Festsammlung bezieht. Am Kaiser und die Kaiserin, sowie an den König von Sachsen wurden Aufmerksamkeitsgegenstände abgelaufen. Die Königin Karola fand eine Begünstigungsbillette. Dem König von Sachsen lieh ein Dankesgramm an.

(Die „Germania“) hat Schluß mit den Feiern. Das Blatt hat diese Tage angelegt, daß die Centralisation logisch nach

### Die Freiherren von Zillingen.

Roman von W. Corong. (Auskunft von Versteht.)

21) Während Wolf in der Frage des Majoratsbarn über Land fuhr, um eine geschäftliche Angelegenheit zu erledigen, bradete der Postbote ein Schreiben für Fräulein d'Alvare. Es kam aus Wien. Inez jubelte laut auf, als ihr, in feinstes Moos geteilt, eine Fülle der herrlichsten Blumen entgegen lagte. Wütlich erstarrte sie. Statt des erwarteten Briefes von der Tante oder dem Onkel lag eine Karte bei, die eine Zärtlichkeit und den Namen „Karl von R.“ aufwies, darunter stand ein mit eleganten Schriftzügen hingeworfener Gruß aus der Schweiz.

Wie eine Gluthelle schob es ihr vom Herzen bis in die Schläfen. Sie dachte nach dem Namen des Absenders. Diskretweise war Graf von Hartenau angegeben. Inez lächelte. Wie eine schmerzhaft fiel es ihr von dem heftig pochenden Herzen. Sie drückte das brennende Gefühl auf die wackelnden feinsten Blumenfelde und atmete ihren Duft ein. Da hingen allerlei blumende Bilder vor ihr auf — sie hörte wieder die schmeichelnde, dem Himmel aus Erden verheißende Stimme des Prinzen — lob seine schlanke, ritterliche Gestalt wie ein auf Goldgrund gemaltes Gemälde vor sich — und hätte vergehen mögen vor schmerzlicher Sehnsucht nach — ja nach was? — Das würde sie selbst nicht, oder wollte es nicht wissen. — Nach etwas, das viel schöner und beglückender war als alles, was sie bisher kennen gelernt hatte, nach etwas, was zu spät kam, nach dem sie nun nicht mehr greifen durfte.

Leises Klopfen schredte die Träumende empor und entlockte ihr in der ersten Verwirrung den üblichen Ruf „herein“. Aber wieder Wolf nach Adwiga erschien, sondern Kammer. „Ach Du! Was willst Du?“ entfuhr es ihr fast feindselig, während sie die Karte heimlich in die Tasche steckte.

Bei dieser Bewegung glitten ihre einige Rosen vom Schoß und fielen zu Boden.

„Was ist will?“ rief sie nach dem Versinken meiner zukünftigen Schwägerin erkundigend“, erwiderte Kammer, die Blumen aufhebend.

„Bitte, gib her!“ jagte Inez ungeduldig.

„Darauf ich nicht behalten.“

„Nein! Mama soll sie bekommen.“

„Und mir gönnt Du nicht ein einziges, kleines Knöschen?“

„Wogu denn? Ich kannte Dich bisher nicht als Blumenfreund.“

„Du kennst mich überhaupt noch sehr wenig“, lautete die ironische Antwort.

Da kam wieder die Empfindung der Abneigung über die Kreatin. Sie stand auf und ging in das Nebenzimmer, um dort eine Jarbinette zu füllen, damit andeutend, daß sie den Besuch als beendet betrachte.

Aber Kammer wachte auf seine Rechte als zukünftiger Schwager und wollte den Wink nicht verstehen. Er blieb ruhig sitzen und fragte mit seinem unansehnlichen, spöttischen Lachen: „Wer hat denn einen solchen Rosenstrom über Dich ergossen?“

Inez lächelte die Frage nicht gehört zu haben, als dieselbe aber wiederholt wurde, erwiderte sie kurz:

„Wer anders als Onkel Hartenau?“

„Ist dieser gute Graf aber galant!“ übertrug der junge Mann. „Falt wie ein lebendiger Krieger! Weißt Du, an Deines Brautganges Stelle würde ich eiferstichtig auf diesen lebenswichtigen, aufmerksamen Onkel werden!“

„Wolf ist, Gott sei Dank, vernünftiger als Du“, entgegnete sie herb.

„Nun ja, so frecht ihr alle, wider Vorurtheile läßt sich nicht ankämpfen. Das habe ich schon oft genug erprobt und gebe mir gar nicht mehr die Mühe, Euch eines anderen belehren zu wollen.“

„Sehe nett von Dir!“

„Nicht minder nett, daß Du es zugestehst, Fräulein Schmywitsch!“

Die Augen des Mädchens bligten ihn zornig an.

„Du bist Inez d'Alvare und bin ein gewisser Familienrat, der die besten Anschläge befreit, nicht gewohnt! Merke Dir das, wenn wir in Frieden mit einander leben sollen.“

Er sah sie herausfordernd an. „Dieser Friede wird wohl immer ein beschränkter bleiben. Es thut mir aufrichtig leid, daß ich Dir nicht den Heiligen erweisen kann, mich später auf eines der Zillingen-Gründe einmal zurück zu ziehen.“

„Ach — Du hast wieder einmal gelacht!“ wozu sie verächtlich hin. „Von wem denn Deine Ahnen erbte Du denn eigentlich den Haug, behändig zu ironisieren?“

„Von wem, aber da ich weder ihre reifenhafte Schönheit noch ihren Geist und ihre Tugenden beiste, mich ich mich doch durch irgend eine besondere Gnade auszeichnen“, jagte Kammer.

„Dir kann es ja auch gleichgültig sein — oder fürchtest Du Dich etwa vor meinem Späherauge?“

„Ich mich fürchten — vor Dir?“ rief sie, laut auf-lachend. „Nein, wahrhaftig, eben so wenig wie vor diesem Strohhalmchen!“ Inez bestrafte den kleiner gelben Galm, der aus der Verpackung auf den Teppich gefallen war, mit der Spitze ihres melischen Fußes.

„Welleit unterhändigt Du mich ein wenig!“

Inez verdrückte die Arme unter der Brust und sah ihn herausfordernd an. „Möglich, daß mir der volle Begriff Deines Wertes noch mangelt und ich Dich erst hätte nach Verdienst würdigen lernen; aber mir zunächst einzuflößen, dürfte Dir wohl niemals gelingen.“

„Glaube mir, es ist besser, mich zum Feind als zum Freund zu haben.“

„Du willst Dir gegen den Heiligen thun und ja sagen. Aber jetzt entzündest Du wagt —“

„Sie letzte sich an den sterblichen Schreiberlich und nahm die Feder zur Hand.“

„Ach — es giebt Korrespondenzen zu erledigen!“





